

Zeitschrift: Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie
Herausgeber: Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel
Band: 12 (1971)
Heft: 1

Artikel: Die Veränderung der ländlichen Umwelt als aktualgeographisches Problem
Autor: Gallusser, Werner A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1089187>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DISKUSSION UND METHODE · DISCUSSION ET MÉTHODE

Die Veränderung der ländlichen Umwelt als aktualgeographisches Problem¹

WERNER A. GALLUSSER

Die Geographie im Wandel

Einem lesenwerten Dokument aus dem Jahre 1801 entnehmen wir folgende Stelle: «Es ist nichts, was den gesunden Verstand des Menschen mehr cultiviert und bildet, als Geographie. Der gesunde Verstand erstreckt sich auf Erfahrungen, und nährt sich durch dieselben. Will man nun seine Erfahrungen nur ein wenig ausbreiten, nicht ganz auf das Fleckchen begränzen, in dem man gebohren wird, so braucht man sogleich, nach dem Verhältniss in welchem man dies will, geographische Kenntniss. Wem diese abgeht, dem werden selbst Nachrichten der Zeitungen gleichgültig seyn. Er hat kein Ganzes worauf er sie beziehen kann.»

Dieses Zitat entstammt dem Werk «Immanuel Kants physische Geographie». Das Buch wurde aus Vorlesungsnotizen von Studenten der Jahre 1778-93 zusammengestellt, und belegt die geographische Lehrtätigkeit des Königsberger Philosophen. Für unsere Fragestellung bedeutungsvoll erscheint die damalige Auffassung von Geographie. Sie vermittelte Kenntnisse über fremde Länder und hatte als sog. «Chorographie» die Erdgegenden nach ihren Schönheiten, Vorzügen und Mängeln zu beschreiben. Im Zeitalter der Postkutsche war der Vielgereiste und enzyklopädisch Wissende der Gebildete schlechthin. Das geographische Wissen jener Zeit war ein Wissen von beschaulichen Zuständen, durchaus weltoffen aber statisch.

Seit jenen ruhigen Tagen ist unser Planet in eine hektische Entwicklung eingetreten, von der die ganze Menschheit erfasst worden ist. Das statische Nebeneinander von isolierten Ländern und Völkern wurde durch die Europäisierung der Erde und die Ausbreitung der Technik zu einer dynamisch ineinandergreifenden, konfliktgeladenen Einheit. Auf dieser aktuellen Ebene der Wirklichkeit gewinnt jeder irdische Raum eine neue evolutionäre Wertigkeit, indem die Prozesse der Verstädterung und der Industrialisierung tätig werden. Verschiedenartige Räume, im 18. Jahrhundert noch als Kuriositäten beschrieben, werden sich im Gefolge der zivilisatorischen Entwicklung angleichen. Als Ergebnis dieser Entwicklung droht zumindest als Möglichkeit ein weltweit uniformer Lebensraum.

Die Gefahr erkennen, bedeutet in einem gewissen Sinne schon, sie abwehren zu

¹ Öffentliche Antrittsvorlesung an der Universität Basel (20. Oktober 1970). Der mit Lichtbildern illustrierte Vortrag wurde aus technischen Gründen in die vorliegende, leicht gekürzte Fassung umgearbeitet.

können. Aber nicht nur die technische Entfaltung prägt die moderne Erde, sondern ein weiteres, ebenso ernstes wie reales Phänomen: die Übervölkerung.

Als Folge der Bevölkerungsexpansion wird sich — ungeachtet einer hohen technischen Perfektion — eine weitreichende Verknappung des Bodens einstellen. Jean Fourastié, massgebender Mann der Wirtschaftsplanung, betrachtet die Bodenverknappung als ein Hauptproblem der Menschheit. Nicht von ungefähr hat sich unsere Universität in der eben publizierten 6. akademischen Vortragsreihe mit dem Problem «Die Zukunft des Menschen in der heutigen Wissenschaft» (Basel 1970) beschäftigt. Auf diesem Hintergrund heben sich für die Geographie im allgemeinen und die Kulturlandschaftliche Richtung der Geographie, für die «Humangeographie» im besonderen, zeitgemäss akzentuierte Aufgaben ab. Es geht um die Erforschung all jener Räume, in denen die aktuellen Prozesse der Verstädterung, der Bodenverknappung und des wirtschaftlichen Wandels klar verfolgt werden können. Dabei wird man sich — allein schon aus Gründen der finanziellen und technischen Möglichkeiten — auf die eigenen Lebensräume konzentrieren müssen. Studien in fernerer Gebieten werden bei dieser Betrachtungsweise nicht hinfällig, sondern sie werden zum zweckmässigen Mittel des grenzüberschreitenden Vergleichs. In zunehmendem Masse wird die Humangeographie auch mithelfen, die raumdynamischen Probleme der Entwicklungsländer zu bewältigen.

Der jetzt in Kanada wirkende Schweizer Wirtschaftsgeograph Hans Carol hat schon 1946 die methodische Seite der Lebensraumforschung grundsätzlich belebt. Er betonte neben der formalen und der funktionalen Landschaftsbetrachtung die Untersuchung des Werdens, die Genese, einer Kulturlandschaft. Wurde bisher jedoch der Kulturlandschaftswandel eher im Rückgriff nach den Zuständen vergangener Jahrhunderte verstanden, so beschäftigt sich die europäische Humangeographie vermehrt auch mit den aktuellen Landschaftsveränderungen. Nach diesen Vorstellungen haben z. B. die Stockholmer Kulturgeographen unter Staffan Helmfrid eine Arbeitskonzeption entwickelt, nach der sie die Kulturräume in drei Forschungsbereiche aufteilen: die eine Gruppe befasst sich mit der historischen Kulturlandschaft vor der Industrialisierung, die zweite mit den landschaftlichen Gefüge- und Entwicklungsproblemen der beginnenden Industrialisierung und die dritte (unter Sven Lindquist) mit der Transformation des gegenwärtigen Lebensraumes.

Im Sinne der bisherigen Ausführungen haben wir in den letzten Jahren versucht, zur Klärung des aktuellen Kulturlandschaftswandels beizutragen. Die Mitarbeit am Regio-Strukturatlas liess den Entschluss reifen, vor allem den ländlichen Raum genauer zu untersuchen. In diesen Räumen — von der Regionalplanung und der direkten Verstädterung noch kaum betroffen — musste sich der einsetzende Landschaftswandel wirtschafts- und sozialräumlich deutlich verfolgen lassen.

Die Dynamik des ländlichen Raumes

Nachfolgend sei versucht, einige bedeutende Veränderungen der Agrarlandschaft an regionalen Beispielen der Nordwestschweiz wie auch der Alpen und angren-

zender Vergleichsgebiete zu erörtern. Die aus Zeitgründen nur kleine Auswahl von Befunden mag uns eine erste Vorstellung von der Vielfalt der ländlichen Dynamik vermitteln. Überschauchen wir diese Dynamik nach ihrer Zielsetzung, so sehen wir den ländlichen Raum nach drei Richtungen hin in unablässiger Verwandlung:

1. die moderne technische Ausrichtung, d. h. die Rationalisierung der Landwirtschaft, als Anpassung an die Industrialisierung
2. die Verkehrserschliessung, vorab durch den Nationalstrassenbau
3. die Erhaltung und Verstärkung der Erholungsaufgabe des ländlichen Raums.

Betrachten wir einmal die agrarräumlichen Veränderungen als *Anpassung an die Industrialisierung*.

Der festzustellende AK²-Rückgang — in der Nordwestschweiz 1950-60 zwischen 40 und 50% — ist mit Abwanderung oder Berufswechsel verknüpft. Vor allem sind die Landwirte von der Mutation betroffen, d. h. — eine geographisch wichtige Tatsache — die Landbesitzer. Mit der Frage «Was soll fernerhin mit deren Boden geschehen?» setzt eine nachhaltige Dynamik des ländlichen Raumes ein, wobei das Land zunehmend nicht agrarisch genutzt wird. So lässt sich bei uns für die letzten 15 Jahre ein Rückgang der LN³ um ca. 4% feststellen, vorab durch Überbauungen bedingt. Weil der landwirtschaftliche AK-Rückgang aber in wesentlich stärkerer Masse als jener der LN erfolgt, vergrössert sich der LN-Besatz pro AK. Um die landwirtschaftliche Produktion gleichwohl aufrecht zu erhalten bzw. noch zu steigern, erfolgt eine verstärkte Mechanisierung mit erhöhten Kapitalinvestitionen. Dies zeigt sich im dörflichen Siedlungsbild etwa darin, dass neue Maschinen angeschafft oder zweckmässigere Ökonomiegebäude, Strassen, Flurwege und Aussiedlungen erstellt werden. Grosse Teile hemmen jedoch unsere aus dem Mittelalter entwickelten Flursysteme den Aufbau einer mechanisierten Landwirtschaft. In ausgesprochenen Realteilungsgebieten, wie z. B. der Ajoie, kann die betriebliche Bodenzersplitterung unter Umständen durch zusätzliches Pachtland etwas gemildert werden; eine nachhaltige Produktionsverbesserung vermöchte aber erst eine umfassende Flurbereinigung zu erbringen. Ob eine Güterzusammenlegung durchgesetzt werden kann, ist meist von der örtlichen Bevölkerungssituation abhängig. So müsste ein offenkundiges Interesse der Bodenbesitzer an einer Verbesserung der Agrarwirtschaft bestehen.

Für viele ländliche Gebiete ist jedoch die Wirklichkeit anders, besonders in den Zonen der «rurbanization», wo sich städtische und ländliche Lebens- und Erwerbsweise vermischen. Hier bleiben die ehemaligen Landwirte sesshaft, arbeiten aber meist auswärts in der Industrie oder in der Dienstleistungswirtschaft. Sozialgeographische Kartierungen vermögen derartige Durchmischungsstrukturen aufzuzeigen. Sie machen begreiflich, dass unter derartigen Bedingungen das Verhältnis des Eigentümers zu seinem Boden differenzierter wird. Die Abwendung vornehmlich der Nebenerwerbs- und Kleinlandwirte von der bisherigen Erwerbsweise fixiert eine *Schlüsselphase der agrarräumlichen Entwicklung*, wobei das Ver-

² AK = Arbeitskraft.

³ LN = Landwirtschaftliche Nutzfläche (ohne Wald).

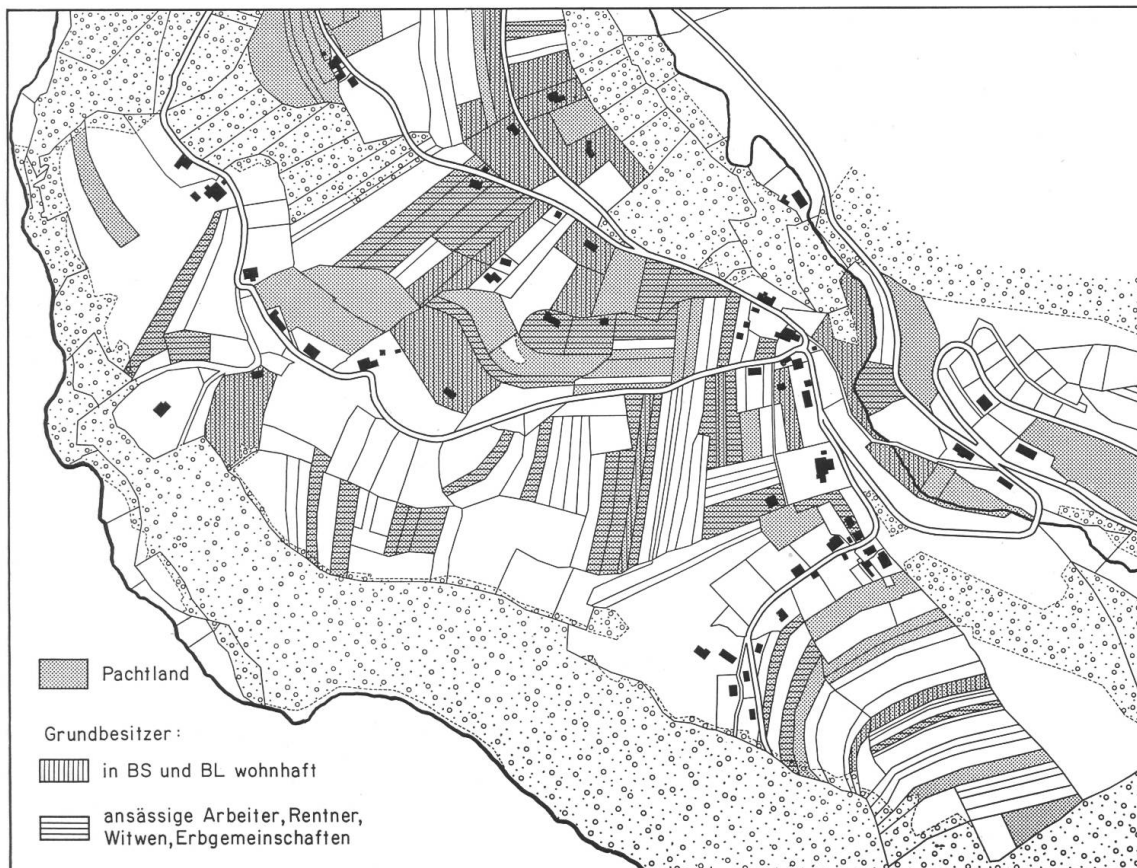


Abb. 1 Pachtland in Himmelried 1967. Die Abkehr von der Landwirtschaft kommt in den starken Anteilen des Pachtlandes zum Ausdruck. Ehemalige Landwirte oder deren Erben, d. h. «agrarfremde» Besitzer, verpachten das Land. Zum Teil gelangt es in den Besitz Auswärtiger, die es wiederum an einheimische Landwirte verpachten.

halten des «Nichtmehr-Landwirtes» mehrere Entwicklungsrichtungen bestimmen kann: Sozialbrache, Verpachtung oder Verkauf. Aufgrund unserer Beobachtungen besteht in der Nordwestschweiz keine Sozialbrache von Bedeutung.

In der *Rurban-Zone* erfährt das Land eine derart vielseitige Wertschätzung, dass es kaum brachfällt. Häufig registriert man hier die Verpachtung an örtliche Voll-erwerbs-Landwirte. Das verpachtete Land erfasst in zehn Auswahlgemeinden der Nordwestschweiz rund 30 bis 60% der LN. Gleichzeitig spezialisieren sich die verbleibenden Landwirte, und infolge des erhöhten LN-Besatzes pro AK wird die Arbeit extensiviert, was sich etwa im Grünfallen der Äcker äussert. Ist das Land von einigem Erholungswert, so kann der Verkauf an Ortsfremde ein bedeutendes Mass erreichen (Abb. 1).

In *Abseitsgebieten* verläuft der Rückgang der landwirtschaftlichen AK etwas anders. Meist bedeutet dies zugleich Abwanderung und Entvölkerung, wodurch sich die sozialökonomische Schichtung der Ortsbevölkerung vereinheitlicht. Bevölkerungsverluste von 30% und mehr innerhalb von zehn Jahren haben einzelne Gemeinden arbeitskräftemässig so stark geschwächt, dass Betriebsaufgaben und

Betriebszusammenlegungen als vorletzte Massnahmen vor dem Zusammenbruch der örtlichen Landbewirtschaftung zu werten sind. Die Neugruppierung der ungenügend erschlossenen Betriebe ist häufig mit einer gleichzeitigen Extensivierung der Grenzertragsböden verbunden. Dies geschieht in Form von Aufforstungen, was von den neuen Besitzern — in der Regel Auswärtigen, dem Staat oder nichtlandwirtschaftlichen Unternehmen — beträchtliche Kapitalinvestitionen verlangt.

Ein zweiter Umformungskomplex erwächst dem ländlichen Raum im *Nationalstrassenbau*.

1960 ist in der Schweiz das «Bundesgesetz über die Nationalstrassen» (NSG) in Kraft getreten. Damit hat an zahlreichen, regional zerstreuten Stellen der Aufbau eines ca. 1800 km langen Autobahnnetzes begonnen. Diese aktuelle Tatsache muss den Geographen in besonderem Masse interessieren, wird doch der Landbedarf rund 110 km² ausmachen, d. h. der Nationalstrassenbau wird die betroffenen Landschaften tiefgreifend umgestalten. Der Landbedarf wird zur Hauptsache durch die LN und den Wald gedeckt werden. Um zu vermeiden, dass der Strassenbau die Produktionsfläche der Landwirtschaft zu stark einschränke, enthält das NSG entsprechende Bestimmungen; sie regeln den Landerwerb und begründen gleichzeitig eine möglichst integrale Flurbereinigung der erfassten Gebiete. Dadurch wird erreicht, dass zusammen mit der Anlage des Autobahnnetzes die Agrargebiete mittels umfassender Flurmeliorationen modernisiert werden können. Der Nationalstrassenbau wird sich aber auch anderweitig auf die lebensräumliche Situation auswirken. Er dürfte als «Katalysator» der ländlichen Umbauprozesse bezeichnet werden. Unter der Annahme einer relativ labilen sozialökonomischen Schichtung der dörflichen Bevölkerung — wie wir das etwa in der Rurban-Zone feststellen — ist zu folgern, dass der Nationalstrassenbau im Sinne der «Entmischung» wirken dürfte. Gerade in der NW-Schweiz verzeichnen wir eine traditionelle nebenberufliche Landwirtschaft; die Kleinbauern sind in der Industrie oder im tertiären Sektor tätig und üben ihr agrares Heimwerk vielfach nur noch beiläufig, quasi «auf Abruf» aus.

Wir belegen das Gesagte durch Angaben aus unserer Testgemeinde Diegten im Kanton Baselland. In dieser Gemeinde erforderte das Strassentrasse ca. 24 ha. Weil zahlreiche Landwirtschaftsbetriebe nebenberuflich geführt werden, darf angenommen werden, es sei ein genügend grosses Bodenangebot vorhanden. Es hat sich gezeigt, dass der Landverkauf an den Kanton Baselland viele Klein- und Nebenbei-Landwirte zur Betriebsaufgabe veranlasst hat: 41% aller zwischen 1955 und 1965 eingegangenen Betriebe wurden für den Nationalstrassenbau aufgekauft⁴. Gewiss erhalten die beteiligten Vollerwerbsbetriebe Landzulagen vom Staat als Realersatz. In Diegten sind es gegen 30 ha. Gleichwohl erwächst dem Landwirtschaftsbetrieb durch den Wegfall siedlungsnaher Parzellen in Tallage und die Übernahme zerstreuter Realersatz-Parzellen eine Benachteiligung, dies umso mehr, als diese Betriebe infolge der Mechanisierung der letzten Jahre nicht

⁴ In einem Paralleltest entlang der N1 im solothurnischen Gäu hat Peter Gasche (Basel) ermittelt, dass gegen drei Viertel des Flächenbedarfs von nicht- oder nebenlandwirtschaftlichen Besitzern aufgebracht worden sind.

nur die Betriebsflächen erhalten, sondern vergrössern sollten. Kurz zusammengefasst, wirkte sich der Nationalstrassenbau auf Diegten wie folgt aus:

1. Die staatlichen Bodenkäufe für die N2 beschleunigen den Rückgang der Landwirtschaftsbetriebe.
2. Der Landbedarf der Vollbauernbetriebe wird infolge der Landkäufe und der Mechanisierung zusätzlich gesteigert.
3. Das vom Staat abgegebene Realersatzland ausserhalb des Strassentrasses vergrössert die Güterzerstückelung.
4. Umgekehrt ermöglicht der Strassenbau durch höhere öffentliche Subventionen die Durchführung einer Integralmelioration.
5. Indem Diegten eine Autobahnzufahrt erhält, wird die Verkehrslage aufgewertet. Die Wohnfunktion erstarkt, was sich in einer Bevölkerungszunahme und einer zunehmenden Bautätigkeit auswirkt.
6. Dieser voraussehbare Aufschwung hat eine weitsichtige Ortsplanung gefördert.
7. Allgemein schafft der Strassenbau eine günstige Möglichkeit, die nebenberufliche Landwirtschaft zu entmischen und die verschiedenen Funktionen des ländlichen Raumes nach klaren Richtlinien zu entflechten.

Ein dritter Antrieb zur Veränderung der ländlichen Umwelt liegt in ihrer besonderen *Eignung zum Erholungsraum*. Zwar sind es in erster Linie bevorzugte Standorte, wie Seeufer oder gut erschlossene Berglagen, welche zu Erholungsgebieten entwickelt werden. Wir sehen dies an zwei alpinen Beispielen:

Wie wir für *Ronco s. A.* zeigen konnten⁵, begann der Bau von Ferien- und Ruhesitzen vom Ufer her. Der Zuzug setzt nach der Umgestaltung der Brissagoinseln zu einem Park ein, d. h. nach 1927. Villen, aber auch schlichte Feriensitze, teils exotischen, teils einheimischen Stils, zeugen längs der Uferstrasse von Porto Ronco davon. Während des Zweiten Weltkrieges und bis 1951 ziehen Deutschschweizer nach Ronco und bauen hauptsächlich an den Terrassenhängen südwestlich des Dorfes. 1952-56 wird unter dem verstärkten Zustrom von ausländischen Grundbesitzern der ganze untere Hang von Crodolo bis Cappella Gruppaldo besiedelt. In diesem Jahrzehnt wurden nicht ganz hundert Neubauten bewilligt. Die eigentliche *Bauwelle* überflutete Ronco im Jahrfünft 1957-61 mit 169 bewilligten Neubauten. Sie vollzieht die Umwandlung der rustikalen Gegend in eine villen- und ferienhausdurchsetzte Kurlandschaft; am eindeutigsten um Gruppaldo herum, im Volksmund «Nuova Germania» genannt. Durch das Zusammenwirken verschiedener Steuerungsmassnahmen, wie der Eidg. Bewilligungspflicht für Grundstückkäufe durch Ausländer, der Konjunkturdämpfungspolitik des Bundes und der verschärften Anwendung des kantonalen Landschaftsschutzes verlangsamt sich der Siedlungsbau nach 1962. Im Jahrfünft bis 1967 wurden noch 77 Neubauten bewilligt. Die Bauten konzentrieren sich nun wieder ums Dorf und gegen SW. Ferner entsteht ein Trend nach den obersten Hangabschnitten mit Strassenanschluss (Piano di Garignago). Die Siedlungsfront stösst in die Buschwaldpartien vor. Die Feuergefährdung, die Erosionsanfälligkeit der Steilhänge, aber auch Konflikte zwischen den Bauinteressenten, öffentlichen und privaten Grundbesitzern, sowie den Forstinstanzen machen den Erholungsraum Ronco doch allmählich für die Zonenplanung reif.

⁵ Vgl. RB IX (1968, S. 215 ff.).

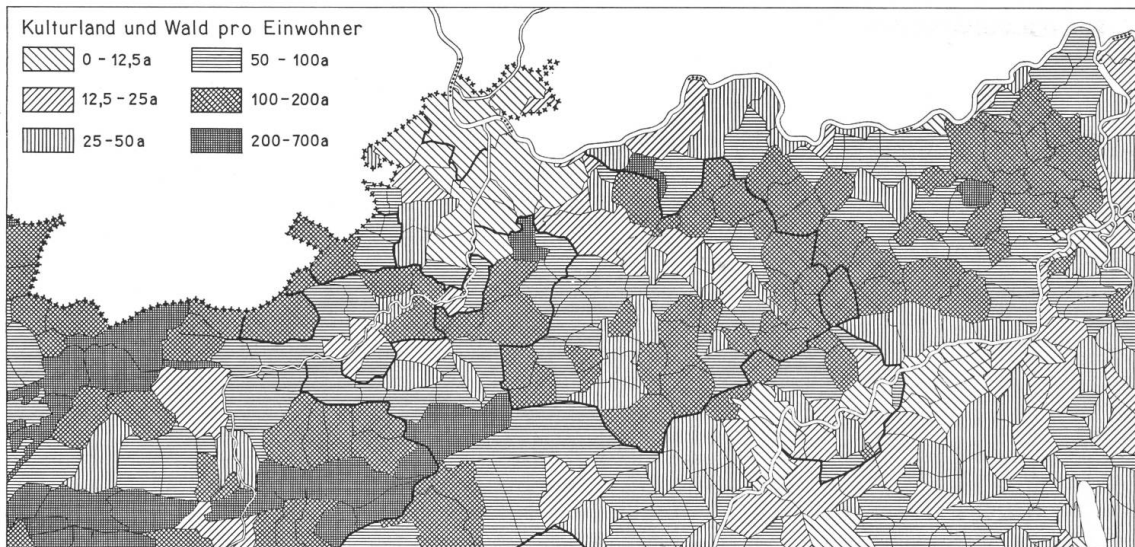


Abb. 2 Erholungsfläche pro Einwohner 1960.

Ein weiteres Beispiel kann durch die aktuelle Siedlungsschicht im jungen Bündner Ferienout *Savognin* belegt werden⁶. Die hier beobachteten Tatsachen vermitteln einen nachhaltigen Eindruck von den in den 1960er Jahren erfolgten Veränderungen im Siedlungsbild. Viele auswärtige Erholungssuchende, allen voran Zürcher und Deutsche, haben, meist auf ehemaligem Gemeindeland, eine völlig neue Kursiedlung erstehen lassen. Dabei vergegenwärtige man sich, dass die Erholung und Grundbesitz Suchenden sich nicht überall derart konzentriert ansiedeln, wie hier auf dem Schwemmkegel eines Seitenbachs der Julia, sondern weit zerstreut und nicht immer an *siedlungssicheren Standorten*, wie gelegentliche Lawinenschüttungen beweisen.

Ohne Zweifel bieten die Freilandreserven die tragende Voraussetzung für die Einpflanzung von Erholungseinrichtungen im ländlichen Raum. Die kartographische Darstellung (Abb. 2) zeigt die Verteilung der bestehenden Freilandausstattung pro Einwohner in der Region Basel und Umgebung.

Als Grundorientierung stellen wir fest, dass in den typisch ländlichen Gebieten auf jeden Bewohner eine Freiland-Ausstattung von über fünfzig Aren entfällt. Nicht nur die speziell «schönen» Landschaften werden dem Städter zum Erholungs- oder Regenerationsraum, sondern offenes oder bewaldetes Gelände mit möglichst wenig Kulturwerk. Zu diesem Problemkreis vermittelt das Werk «La grande migration d'été des citadins en France» der Geographin *Françoise Cribier* (Paris 1969) wertvolle Anregungen. Mittels verschiedener Erhebungen untersucht sie den Aufenthaltsort und die Beherbergungsart der Sommertouristen ausgewählter französischer Städte. Daraus erkennt man die grosse Bedeutung «gewöhnlicher» ländlicher Gebiete als Erholungslandschaft. Menschen aller Gesellschaftsschichten wissen zwischen den exklusiven oder billigen Strand-, Camping-

⁶ Lokale Ermittlungen von Schülern des Math.-Naturwiss. Gymnasiums Basel anlässlich einer Schulkolonie 1970.

und Kurortferien einerseits und den zerstreut angeordneten Erholungsmöglichkeiten «auf dem Lande» zu unterscheiden.

Auch im Nordwestschweizer Jura sind verschiedene Varianten der Erholungssiedlung verwirklicht. Nachfolgend beschränke ich mich nur auf wenige Beispiele. Dabei knüpfe ich an schon vorhin Gesagtes an, nämlich an die Tatsache, wonach in der Rurban-Zone mit ihren sozial durchmischten Arbeiter-Bauern-Siedlungen in der Regel grössere Pachtlandreserven auftreten. Es lässt sich nun leicht ausdenken, wie sich in dieser landschaftlichen Schlüsselphase (siehe oben) — bei einigermaßen attraktivem Gelände — der Liegenschaftsmarkt gestalten wird. Dies ergibt sich etwa aus sozialräumlichen Kartierungen in Landgemeinden, wo jährliche Bodenpreissteigerungen von z. T. weit über 100% berechnet werden konnten. Die hohen Bodenpreise wirken sich auf die Käuferschaft differenzierend aus, z. B. in dem Sinne, dass der sog. «kleine Mann» meist erst in grösserer Distanz von Basel als Ferienhausbesitzer in Erscheinung tritt. Der Prozess des Bodenmarktes bildet die entscheidende Vorphase für die weitere Landschaftsentwicklung, weshalb wir uns in besonderem Masse dafür interessieren. Für irgendwelche Massnahmen der Landschaftspflege bzw. der vorausschauenden Landnutzung müssten schon in dieser Schlüsselphase klare Entwicklungsvorstellungen auf regionaler Ebene erarbeitet sein. Wenn nämlich keine grossräumigen Zonenpläne vorliegen, setzt nach dem Kauf das spontane Bauen von Erholungssitzen an fast jedem beliebigen Standort ein, und das offene Erholungsgelände verkleinert sich unmerklich aber stetig, Hektare um Hektare. Es ist anzunehmen, dass die daraus entspringende Neu-Durchmischung der ländlichen Bevölkerung zu unvorhergesehenen Konflikten, aber auch zu sinnvollem Zusammenleben zwischen dem Stadt- und Landmenschen führt. Die Erholungsbesiedlung des ländlichen Raumes könnte eine Verbesserung der Infrastruktur und des Finanzhaushaltes der Landgemeinden erbringen. Umgekehrt böte das ländliche Milieu dem Stadtbewohner die ersehnte Erholung in der Stille, bei frischer Luft und in anmutiger Umgebung. Nur dürfte diese moderne Landnahme nicht in eine überfallartige, kurzfristig entschiedene Besetzung des Freilandes ausarten. Die Neubesiedlung einer Kulturlandschaft verlangt Rücksicht auf die dortigen Lebensgewohnheiten, Weitsicht in bezug auf die technisch-hygienische Erschliessung — und Nachsicht mit dem künftigen Parzellennachbarn und seinem persönlichen Erholungsstil.

Die aktualgeographische Problematik

Zum Abschluss seien noch einige grundsätzliche Gedanken zur aktualgeographischen Problematik ausgesprochen. Aktualgeographische Analysen eines Raumes versuchen, die fassbaren Züge einer Landschaft reportierend im Schritte der Zeit zu ergründen. Das persönliche Engagement für das landschaftliche Objekt gibt dem Geographen jene Ausdauer, auch unwesentlich erscheinende oder kritikwürdige Tatbestände unbeirrt festzuhalten. Infolge des vielschichtigen Aufbaus der Kulturlandschaft wird der Humangeograph seine Methoden und Werkzeuge immer wieder überprüfen müssen und je nach den Verhältnissen mit Vertretern an-

derer Wissenszweige zusammenarbeiten. Ausgangsformen, Beziehungsgeflechte und Entwicklungstrends einer Region aufzeigend, erarbeitet er Grundlagen, die u. a. vom Regionalplaner ausgewertet werden können. Diese geographischen Grundlagen müssen mit den Entwicklungsalternativen stets konfrontiert werden. Denn es gilt ja z. B., jene Erholungslandschaft zu gestalten, die sich mit dem Ist-Zustand der Gegend — und nicht mit einem Tabularasa-Modell — sinnvoll kombinieren lässt. *Für die Schweiz wünschbar* wäre neben dem Ausbau der Eidgenössischen Arealstatistik eine ständige Untersuchung der Dynamik unserer ländlichen Gebiete sowie eine umfassende Ermittlung der regionalen Folgen des Nationalstrassenbaus. Damit käme man über die Phase einer unkoordinierten Teilbetrachtung hinaus, und man gewänne gesamte Einsichten, z. B. in den örtlich genauen Kulturlandverlust, den landschaftlichen Regenerations- oder Zerstörungsgrad, in das Inventar naturnaher Erholungsgebiete und der bestehenden ländlichen Siedlungsanlagen nach Standort, Alter und Verwendungszweck, oder in das flächenhafte Ausmass und die Geschwindigkeit jener Grundbesitzverschiebungen, welche neue landschaftliche Umgestaltungen einleiten. Von diesem hinreichend genauen Wissen sind wir aber noch weit entfernt. Aber ohne dieses Wissen wird es schwer fallen, für die Zukunft eine anregende, Technik, Kultur, Tradition und Natur verbindende Umwelt zu gestalten. In diesem Jahr warnte der Holländer *Roelof J. Benthem*⁷: «In einer Zeit, da die Erforschung des Weltraums und Mondlandungen Wirklichkeit geworden sind, sollte es möglich sein, auf angemessene Weise auch den Lebensraum des Menschen hier auf der Erde zu organisieren. Urbanisierung muss nicht notwendig zur Zerstörung der ländlichen Umgebung führen, vielmehr sollte sie Bestandteil einer neuen Gesamtkonzeption sein.»

Die Dringlichkeit einer Umwelt-Konzeption, nein, vieler regional abgestimmter Entwürfe, muss auch den gegenwartsbezogenen Geographen in seinem Tun bestärken.

Ich schliesse mit einem bildhaften Vergleich: Die weissen Flecken auf dem Globus wurden durch die Mühen der Forschungsreisenden des 19. Jahrhunderts getilgt. Auf dem Globus des 20. Jahrhunderts kehren wir — in bezug auf das einleitende Kant-Zitat — bewusst wieder zu den heimatlichen Gefilden zurück, den «Flecken, wo man gebohren (ward)»; denn die beschleunigte Veränderung der Gegenwart schafft in allen Lebensräumen, in unseren Städten wie in der ländlichen Umwelt, unerforschtes Neuland.

⁷ Unesco Kurier 1970, Nr. 8/9, S. 58.